

Inhalt

Deutschland
Advent
Deutsche Weihnacht
Aufbruch
In der Frühe
Osterglocken
Die Drossel
Mutter Gottes
Im Traum
So am Abend
Abendlied auf dem Rütihof
Rütihof
Das stille Haus
Nachts
Abseits
Weihnacht
Vor der Krippe
Jahresende
Das neue Jahr

Bitte beachten Sie: Die einzelnen Gedichte sind durch die Lesezeichenfunktion direkt erreichbar.

Deutschland

Ich knie heimlich zu dir nieder
und füll' den Becher mir mit Sand,
ich sehe dich wohl niemals wieder,
du armes, liebes, dunkles Land.

Aus dir bin ich ja doch geboren,
wie meine Mutter mich gebar,
und immer bin ich noch verloren
an das, was mir so teuer war.

Für dich hab' alles ich gegeben,
du warst mein Brot und warst mein Wein,
und nun, nach einem Menschenleben,
bin ich doch wieder ganz allein.

Du hast die Hände mir bespien
und suchten doch dein Schmerzgesicht,
ich hatte längst es dir verziehen,
und doch: die Hand vergisst es nicht.

Und ob ich alles auch verlasse,
nur deinen Staub auf meinen Schuh'n:
ich kann nicht atmen mehr im Hasse,
ich kann nur in der Liebe ruhn.

Ich bin von dir nicht unterschieden,
in Armut nicht und nicht in Not,
doch will ich Frieden, nichts als Frieden,
und sei es auch bei trockenem Brot.

Ach, will ja deiner nicht vergessen,
wie ich der Mutter nicht vergaß,
was dir an Tränen zugemessen,
es füllt ja auch mein Tränenmaß.

Doch einmal spannt sich wohl der Bogen
von Tränenkrug zu Tränenkrug,
und nur das Herz wird einst gewogen,
das so viel Schmerzen um dich trug.

Advent

Ins frühe Dunkel sinken nun die Tage,
die toten Städte fallen in die Nacht,
und Kinder siehst du an den Trümmern kauern,
und kranke Tiere an geborstnen Mauern,
und niemand noch hat ihnen Brot gebracht.

Und doch siehst manchmal du ein Licht erstrahlen,
ganz weit, wie aus zersprungnem Kirchentor,
und ferne Orgeln hörst wie Sturm du dröhnen,
und Gläubige, die aus der Tiefe stöhnen,
und dann erstirbt's wie ein verschollner Chor.

Und manchmal siehst du auf verschneiten Feldern
der Engel Silberfüße vor dir gehn,
und siehst ein Licht vor ihren weißen Flügeln,
und siehst es löschen hinter dunklen Hügeln,
und ist doch immer, immer noch zu sehn.

Dann stehst du still, im Herzen tief erschrocken,
wie du als Kind erschrakst beim Sakrament,
und aus dem Dunkel deiner Erdenzeiten
fühlst kindlich du dich deine Hände breiten
nach Licht und Stern und heiligem Advent.

Deutsche Weihnacht

Da ist ein Volk, das vor den Krippen betet,
wie alle Völker auch in dieser Nacht,
Gott hat wie Disteln dieses Volk gejätet
und es zum Brennen auf das Feld gebracht.

Da ist ein Volk, braucht keinen Stall zu bauen
für Kinder, die heut nacht geboren sind,
weil alle Sterne durch die Dächer schauen
und alle Mütter friert's im Weihnachtswind.

Dort liegen zitternd sie in ihren Wehen,
kein Engel, der die feuchten Hände hält,
kein Ochs und Esel, die beim Kinde stehen,
kein Hirtenlied auf dem verschneiten Feld.

Und Joseph kauert auf den nassen Stufen
und träumt vom letzten Brot, das er sich brach.
Wo ist ein Gott, ihn gläubig anzurufen ?
Wo ist ein Richter, der nicht " Schuldig!" sprach ?

Und keine Könige, die sich verneigen,
und weder Weihrauch, Milch noch trocknes Brot,
und in den Ecken steht das dunkle Schweigen,
und auf den Trümmern sitzt der dunkle Tod.

Da ist ein Volk, das ist wie keins verloren,
und ist ein Volk, das ist wie keins allein,
und sind doch Kinder ihm heut nacht geboren,
und manche werden reinen Herzens sein.

Aufbruch

Wenn die großen Stimmen rufen,
stehe auf in tiefer Nacht,
denn es hält an deinen Stufen
schon der neue Engel Wacht.

Streife über Kleid und Schuhe,
eile dich! Schon kräht der Hahn,
aber lasse in der Truhe,
was du Gutes hier getan.

Segne, die zurück dir bleiben,
Menschenherz und Tier und Baum,
neue Zeichen wirst du schreiben
auf des Lebens letzten Saum.

Sieh, schon steht die heilige Frühe
leuchtend über Tal und Berg,
und es ruft dich letzte Mühe,
letzte Liebe, letztes Werk.

In der Frühe

Lasst mich nun gehn, es hat mich doch gerufen,
und rief so lange, daß mein Herz erschrak.
Noch liegt der Tau auf meines Hauses Stufen,
doch über ihm steht rot der neue Tag.

Was ist es, was wir mit den Händen fassen
und denken, daß wir's halten allezeit ?
Und müssen alles doch dem Gestern lassen,
und heute ist es wie ein Kinderkleid ?

Und "Morgen" steht vor allen unsren Türen
ein dunkler Zeiger, der die Stunde schlägt,
und wissen nicht, wohin die Stunden führen,
und wissen nicht, was ihre Saat uns trägt.

Stumm steht der Weiser mit den grauen Zeichen,
verwittert sind die Namen, Stadt und Land ...
wer wird am Abend uns den Becher reichen ?
Wer bricht das Brot uns in die leere Hand ?

Noch bebt dein Mund von seinen Abschiedsküssen,
noch bebt dein Herz in Scheiden und Gebet,
und hat doch gehen, nichts als gehen müssen,
ins Schicksal, das am Wege wartend steht.

So tief ist diese Stunde dir verhangen
wie alle Stunden aus der Kinderzeit,
und halb mit Hoffen schon und halb mit Bangen
hebst du die Hand zu deiner Ewigkeit.

Osterglocken

Wenn ich gehe, meine Osterglocken,
Ach, noch einmal gebt mir das Geleit,
daß ich wieder stehe, süß erschrocken,
wie ein Kind in seinem Kinderkleid.

Rückgeführt zu jenen frühen Tagen,
als die Mutter bei der Hand mich nahm,
und ich stockend, bangend musste sagen,
wie Maria zu dem Grabe kam.

Alle Schauer jener süßen Stunde,
gießt noch einmal über mich sie aus,
wenn ich, lauschend eurem erznen Munde,
Abschied nehmen muss von meinem Haus.

Tönt mir nach bis zu den fernen Hügeln,
wo die neue Heimat auf mich harrt,
daß ich unter euren dunklen Flügeln
wie ein Kind geborgen und bewahrt.

Will ja wie ein Kind noch einmal halten
meiner letzten Jahre Wein und Brot,
und dann will ich meine Hände falten
wie ein Kind vor seinem Abendbrot.

In die dunkle Kinderkammer leuchtet
einmal noch des Lebens Abendschein,
und die Träne, die die Wimper feuchtet,
soll wie eine Kinderträne sein.

Die Drossel

Kleine Drossel aus den Kindertagen,
ist's derselbe Wald noch, der dich trägt ?
bist du's selbst, die mir mit ihren Klagen
immer noch das alte Herz bewegt ?

Ach, wievieles sahen wir sich wandeln,
unsre ersten Verse, ach wie fern...
unser frühes Leiden, unser Handeln,
alles ist schon wie ein fremder Stern.

Nur durch deine Lieder schlingt sich leise
jene stille Kette, die nicht bricht,
eingeschlossen ruhst du in dem Kreise,
drüber Gott den Abendseggen spricht.

Und wir selbst, in ewigem Verändern,
lauschen fromm dir wie zur Kinderzeit,
ach, verweil' an unsern Abendrändern,
kleine Zeugin du der Ewigkeit!

Mutter Gottes

Die frommen Bauernhände haben
sie auf den Acker einst gestellt,
ich nenne sie, wenn ich sie grüsse,
"Madonna in dem Ährenfeld".

Um ihre regengrauen Glieder
blühn Winde, Akelei und Mohn,
aus Blüten neigt sie ihre Stirne
zu ihrem holzgeschnitzten Sohn.

Mitunter ruht ein Trauermantel
auf ihrem Scheitel wie im Spiel,
die blauen Berge stehn dahinter,
der Weizen wächst, die Welt ist still.

Ich sitze gern am Grabenrande,
wenn Mondlicht sie wie Silber säumt,
um ihre Lippen schwebt ein Lächeln,
das sie schon tausend Jahre träumt.

Der Mond schwebt auf dem Meer der Sterne,
ein fernes, hohes Silberboot,
der Kauz ruft aus dem dunklen Walde,
die Felder duften süß nach Brot.

Im Traum

Heut' nacht im Traum stand ein Kind vor mir
und hob zu mir die blassen Kinderhände,
die Sterne standen vor der Kammertür,
wie Silber floss das Mondlicht auf die Wände.

"Was willst du, Kind ? " so sprach ich halb im Traum,
und Schlaf und Wachen war mir wirr verwoben,
doch schweigend stand das fremde Kind im Raum,
und nur die Hände blieben aufgehoben.

Ich fand ein Brot und brach es weinend ab,
doch immer blieb die flehende Gebärde,
und jedes Stück, das ich den Händen gab,
fiel, so wie Steine fallen, dumpf zur Erde.

"Was willst du, Kind ? " rief ich zum zweiten Mal
und sah die Hände zucken wie in Schmerzen,
und noch im Traum erkannte ich voll Qual,
daß sie sich hoben wie nach meinem Herzen.

Dann glitt ein Lächeln, süß und traurig-mild,
um seinen Mund, wie um den Mund von Nonnen,
und sprach: "Erkennst du nicht dein Kinderbild?"
und nickte ... wandte sich ... und war zerronnen.

So am Abend

So am Abend nochmals aufzubrechen,
während alles doch nach Hause geht,
und die Kinder schon im Traume sprechen,
und die Sichel schon am Himmel steht.

So allein ins Dunkle nun zu schreiten,
hinter dir erlischt das letzte Licht,
eine Stimme ruft dich aus den Weiten,
und du weißt nicht, was die Stimme spricht.

Aber über dir siehst du ergießen
Stern an Stern sich golden, ohne Zahl,
und du hörst die Quellen lauter fließen,
und sie fließen alle still zu Tal.

Glaub' auch du dem Wege, der sich neiget
gleich dem Wasser, das zu Tale fällt,
bis im Morgenrot die Hand sich zeigt,
die wie eine Mutterhand dich hält.

Abendlied auf dem Rütihof

So habe als Kind ich gesessen,
das Holz der Schwelle ist warm,
ich habe mein Leben vergessen,
ich bin wie in der Mutter Arm.

Die Grillen rufen und geigen
so wie in der Kinderzeit,
die goldenen Sterne steigen,
die Welt ist still und weit.

Ich falte meine müden Hände,
sie haben ihr Tagwerk vollbracht,
mir ist es, als ob ich fände
nach Hause noch diese Nacht.

Was mich gelockt und bekümmert,
ist wie ein Traum so fern,
über meinem Garten schimmert
sanft der Abendstern.

Rütihof

Am Morgen:

So das Tagwerk zu beginnen:
Blumen sä'n im Morgenlicht
und am ersten Verse sinnen,
der dir schon im Herzen spricht.

Raupen von den Blättern heben,
sitzen auf des Brunnens Rand,
träumend stehn vor deinen Reben
wie ein Kind im Kinderland.

Sonne über See und Garten,
Vogel, der vom Walde singt,
und das stille, bange Warten,
ob auch dir ein Lied gelingt.

Und dann, horch! vom Wiesenraine
Kinderruf, der dir nur gilt,
und dein Herz im Morgenscheine,
das von Dank dir überquillt.

Am Abend:

Und das Tagwerk so zu enden:
danken für dein täglich Brot
und die Augen still zu wenden
in das große Abendrot.

Noch einmal die Trauben halten,
eh' der Nachtwind sie berührt,
und dann fromm die Hände falten,
daß der Tag dich so geführt.

Still an deine Lieben denken,
die dir nah und die dir weit,
und am Bild der Sterne tränken
deinen Durst nach Ewigkeit.

Lauschen, wie die Glocken schlagen,
und solange tönt es nach ...
silbern kreist der Große Wagen
hoch am Himmel um dein Dach.

Das stille Haus

Ein stilles Haus: wer weiß, was es bedeutet,
als wer am Abend seine Schwelle fand ?
Kein Laut als der, mit dem der Zeiger gleitet
durch seinen dunklen Kreis an dunkler Wand.

Nur Zeit ist da, von seiner Hand gemessen,
und Stunde schließt an Stunde still sich an,
und tropft wie Wasser tief in das Vergessen
und fragt nur: "Hast du heute recht getan?"

Ein stilles Haus, und alle Dinge schweigen,
und jedes hat ein Herz doch, das dir schlägt,
und nur die Schalen sinken dir und steigen,
in denen dich dein Haus zum Abend wägt.

Ein stilles Haus, und zwischen allen Wänden
geht doch des Engels Atem ein und aus,
und streift dich kühl an deinen kühlen Händen,
und fragt nur leise: "Bist du jetzt zu Haus?"

Nachts

Kehrst du von einer Wandrung nachts zurück,
sei leise!

Verstohlen musst du durch den Garten gehn,
weil deine Toten an den Fenstern stehn,
im Kreise.

Dort wo der Mond die blauen Schatten wirft
im Garten,
da stehen sie wie Nebel und Gespenster,
und starren auf das Licht in deinem Fenster,
und warten.

Und warten, daß dein Bild im Licht erscheint,
das alte,
daß sie noch einmal Enkel sehn und Ahnen,
bevor der Mond sie wird zum Abschied mahnen,
der kalte.

Dann rühre leise an die erste Hand
und sage:
"Ihr Lieben, kommt, daß wir das Brot nun brechen
und noch einmal von Ahn und Enkel sprechen
vor Tage."
"Ihr alle wohnt ja hier in meinem Haus
und Herzen.
Noch hängen eure Kleider an dem Riegel,
noch gehen eure Bilder durch die Spiegel
und eure Kerzen."
"Ich war nur fort für eine kurze Frist
im Walde ...
Ach, wie ein Hauch ist zwischen uns die Grenze,
bald rauschen leis im Wind auch meine Kränze,
so balde, so balde ..."

Abseits

So wie ich mag der wohl leben,
der schon tief im Walde lebt,
wo von Baum zu Baum die Spinne
ihre Silberfäden webt.

Wo auf seine feuchten Haare
Tau vom Monde lautlos fällt
und die Uhren kaum noch schlagen
von dem fernen Rand der Welt.

Wo die Gräser still sich heben
hinter seinem leisen Schritt,
und wo immer er auch geht,
geht nur still sein Schatten mit.

Wo die Träne, die ihm quillet,
nicht mehr seine Augen brennt,
weil er leise sich verwandelt
in das letzte Element.

Wo die Blume, die er pflücket,
in der Hand ihm Wurzel schlägt,
weil die Hand nicht Blut und Wärme
sondern kühle Erde trägt.

Ja, wie ich mag der wohl leben,
der schon tief im Walde ist,
wo man unter dunklen Kronen
alles Leben schon vergisst ...

Nur wenn jenes Abendrauschen
durch die hohen Wipfel geht,
weiß ich, daß sich deine Hände
für mich falten zum Gebet.

Weihnacht

Lasst die Tore uns verschließen,
vor den Toren steht die Zeit,
will sie bleiben oder fliehen:
uns lasst vor der Krippe knien,
still ruht hier die Ewigkeit.

Vor den Fenstern glänzt's wie Waffen,
glänzt Herodes auf dem Thron,
doch hier brennen still die Kerzen,
und die Jungfrau kniet in Schmerzen
lächelnd vor dem jungen Sohn.

Vor den Fenstern lärmten Knechte,
doch hier knien die Hirten stumm,
still dreht sich die Sternennabe,
Joseph lehnt an seinem Stabe,
Ochs und Esel stehn herum.

Heute wie vor tausend Jahren
ist des Herzens Heimat fern,
Trommeln dröhnen vor den Toren,
doch uns ist ein Kind geboren,
und am Himmel strahlt der Stern.

Lasst uns tief die Stirnen neigen,
bald ist unser Öl verbrannt.
Ob sich unsre Wangen feuchten,
ach, wir sehn doch ferne leuchten
unsrer Herzen heiliges Land.

Horch, nun tönt es auf den Feldern,
Stern an Stern sich golden schließt,
über allem Weltgepränge
braust der Strom der Lobgesänge,
der uns herrlich überfließt.

Vor der Krippe

Knie ich vor der Krippe nieder,
heimlich, daß mich niemand sieht,
seh' ich meine Mutter wieder,
die vor meiner Wiege kniet.

Keine heil'gen Könige kamen
keine Hirten folgten nach,
ohne Glanz war sie und Namen,
nur der Stern stand überm Dach.

Und wie alle armen Frauen
bat sie nur um Schutz und Kleid:
"Lass Gott eine Mauer bauen
um sein Leben allezeit!"

Ach, die Mauern sind zerbrochen,
und die Welle trug mich fort,
was die Mutter einst gesprochen,
blieb ein frommes Mutterwort.

Aber dies ist mir geblieben
in der dunklen Jahre Lauf,
daß noch immer steht geschrieben:
"Eines höret nimmer auf!"

Denn durch Krieg und alle Plagen
niemals noch der Stern erblich,
und noch immer kann ich sagen -
süßes Wort: "Ich liebe dich..."

Mehr als alle festen Mauern
schließt dies Wort mich tröstlich ein,
nichts von uns wird länger dauern
nach dem flücht'gen Erdensein.

Dieses wird uns immer bleiben
noch im letzten Abendlicht:
daß uns Gott zu Korn wird reiben
und das Korn zu Speise bricht.

Wandlung ist uns zugemessen,
Liebe süßt den bitteren Tod,
und die Enkel werden essen
still von unsrem Totenbrot.

Jahresende

Das Jahr geht nun zu Ende,
die Welt ist mir verschneit,
doch ist das Herz mir stille
wie in der Kinderzeit.

Auf allen dunklen Wegen
seh' ich des Engels Licht,
mir ist mein Sein behütet,
ich ängstige mich nicht.

Aus jeder armen Hütte
fällt mir ein heller Schein,
man lädt mich nicht zum Bleiben,
doch bin ich nicht allein.

Ich gehe tief versunken
durch alle tiefe Nacht,
mir ist, als ob ganz nahe
ein Engel mich bewacht.

Das neue Jahr

Wir wollen still beginnen
das neue, dunkle Jahr,
das alte hat gegeben,
was süß und bitter war.

Es hat uns tief gezeichnet
wie einen Baum im Wald,
und ferner, immer ferner,
die helle Axt noch hallt.

Noch gehn durch unsre Kronen
die Winde fern und gross,
doch tropft aus unsren Zeichen
das Harz ins dunkle Moos.

Nun wird es sich erweisen
wie tief die Schneide schlug,
und ob das alte Jahr uns
die letzten Früchte trug.

Noch nisten stille Vögel
in unsrer grünen Welt ...
o lass die Jungen singen,
bevor die Krone fällt!

Du Jahr der auferweckten Toten,
noch einmal nehm' ich deine Hand:
du warst das Kreuz auf meinen Broten,
du warst das Gold in meinem Sand.

Du beugtest tief mir meinen Nacken,
bis ich im Staube mich gemüht,
und hast aus allen dunklen Schlacken
das letzte Erz mir ausgeglüht.

Die Flügel deiner Mühlen schwangen
bis in das letzte Abendrot:
dann habe ich es still empfangen,
das letzte Salz, das letzte Brot.

Mir ist, als ob ich strahlend stände
schon jenseits Urteil und Gericht,
und wo mein Weg sich immer wende:
ich schreite wie ins Sternenlicht.